

Sechstes Kapitel.

Potemkin.

Das dauernde Glück, womit Potemkin seine große Macht wie seine Reichtümer nicht nur erlangte, sondern auch behauptete, hatte ihm viele Neider, sein nicht bloß stolzes, sondern selbst barbarisches Betragen gegen alle neben und unter ihm Stehenden die bittersten Feinde erweckt. Diese versuchten alles, den allgewaltigen Günstling bei seiner kaiserlichen Gebieterin zu stürzen. Potemkins maßloser Ehrgeiz, sein unbegrenzter Hochmut, sein niedriger Geiz und seine nicht zu sättigende Habsucht, die ihn die größten Unterschleife und Betrügereien mit den Landeseinkünften begehen ließen, waren so offenkundig, daß es eigentlich gar nicht schwer zu sein schien, des Fürsten Schuld und sträfliches Beginnen vor der Kaiserin zu offenbaren und hierdurch seinen Sturz zu ermitteln. Allein Potemkins Feinde besaßen an ihm einen fürchtbaren Gegner, welcher einen unbeugsamen Willen und eine eiserne Stirn mit großer List und Verschlagenheit paarte, überdies seiner Kaiserin volle Gunst und unerschütterliches Vertrauen und an denen, welche ihm ihre einträglichen Stellen am Hofe und im Lande verdankten, ein Hilfsheer besaß.

Zwei frühere Günstlinge der Monarchin, die Grafen Orloff, hatte Potemkin durch Lügen und erdichtete Anschuldigungen aus der Gunst der Kaiserin zu verdrängen gewußt. Da diese beiden Brüder ihrem Feinde auf keine andere Weise etwas anhaben konnten, so hatten sie ihn zum Zweikampf herausgefordert, wobei Potemkin um ein Auge gekommen war. Diesen empfindlichen Verlust wußte er bei der Kaiserin so darzustellen, als habe er ihn allein um ihretwillen erlitten, und stieg nun desto mehr in der kaiserlichen Huld und Gnade.

Die Halbinsel Krim, damals Taurien genannt, unter das russische Zepter zu beugen, war Potemkins und der Kaiserin sehnlicher Wunsch. Wirklich gelang es Potemkins Kunstgriffen und seiner trügerischen List, den unter tür-